

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 39

Artikel: Kunstraub am lebenden Objekt?
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunstraub am lebenden Objekt?

Es macht den Anschein, als sei der Krieg nicht nur der Vater aller Dinge, sondern zugleich einer der grössten Mäzene. Jedenfalls hat er, wenn man sich die aufwendig gedruckten Kataloge verschiedener renommierter Museen betrachtet, weltweit für einen regen Kulturgüteraus-tausch gesorgt. In der Diskussion um die Rückgabe illegal exportierter Kunstschätze hat der von der griechischen Kulturministerin Melina Mercouri wegen der von ihr verlangten Auslieferung des Parthenon-Frieses hart attackierte Direktor des British Museums, David Wilson, den Ursprungsländern des umstrittenen Antikenhandels die Belehrung erteilt, sie sollten jetzt am besten damit beginnen, ganz banale Dinge zu sammeln, um später, in zweihundert Jahren, über eine ebenso beachtliche volkswundliche Sammlung zu verfügen.

Wenn das so einfach wäre! Dem Kulturbeflissenen von heute fällt es zusehends

schwerer, die Spreu vom Weizen zu unterscheiden, indem sich der Kunstbetrieb anschickt, die Spreu enthusiastisch als Spitzenprodukt der konkreten Sachlichkeit zu feiern, wogegen der Symbolgehalt des Korns ausser Abschied und Traktandum fällt. Hätte sich noch vor dreissig Jahren wohl jemand träumen lassen, dass an Einfältigkeit nicht mehr zu unterbietende Nierentischen einmal das Staunen der Nachwelt aus der Null-Bock-Generation erregen würden? Die Verunsicherung, einst als Aufbruch in festgefahrene Denkge-wohnheiten initiiert, ist heute zum Allgemeingut geworden, das kaum noch ein unwilliges Schultersucken auslöst. Wer wüsste beim Anblick am Boden verstreuter Tonscherben in einem Museum auf Anhieb zu sagen, ob er sich noch in der Prähistorischen Abteilung oder bereits in der angrenzenden Sammlung für Neue Kunst befindet? Wenigstens erübrigt es sich, für diese Trümmerkunst einen kostspieli-

gen Kulturgüterschutz zu erstellen, da mit der Sprengkraft von Atomraketen neue gestalterische Kräfte freigesetzt würden. Ohne die entsprechende Beschriftung der mit Renovationsarbeiten befassten Baufirmen könnte es sich genausogut um die Hervorbringungen von Verpackungskünstlern handeln, die übrigens doch nicht so ganz ohne vorgegebene etablierte Strukturen auszukommen scheinen. Wo liegen hingegen die Grenzen zwischen einer Aktionskunst-Darbietung und den bemühenden Versuchen eines Demonstrators, vor dem Warenhaus einen neuen Kartoffelschäler an den Mann zu bringen?

Seit Joseph Beuys den Begriff der «sozialen Plastik» definiert und jeden Menschen zum potentiellen Kunstgegenstand erklärt hat, ist überhaupt alles offen. Jeder kann jederzeit zum Kunstgegenstand erklärt und von der Öffentlichkeit entsprechend beansprucht werden. Es kann also in Zukunft durchaus vor-

kommen, dass unter dem Stichwort «soziale Plastik» Menschen jeden Standes und ohne Ansehen der Person, gleichviel, ob es sich um Marktfrauen beim Schwatz, debattierende Sozialpartner oder Verkehrsteilnehmer im Streit um die Vorfahrt handelt, unter Denkmalschutz gestellt, eingefroren und in die Museen verfrachtet werden. Den Advokaten mag es sodann überlassen bleiben, in einer strengen Rechtsgüterabwägung darüber zu befinden, ob dabei jeweils ein krasser Fall von Freiheitsberaubung oder höherem allgemeinem Interesse vorliegt. Für die Kunst sollten wir indessen auch einmal bereit sein, ein Opfer zu bringen.

Bleibt nur noch die Frage zu klären: Wenn alles Kunst ist, was uns umgibt und wir selbst der künstlerische Mittelpunkt, wozu brauchen wir da eigentlich noch die Künstler? Nun, jemand muss es uns doch schliesslich sagen. Von alleine kämen wir ja nie darauf.

Oh, I like Rorschach

Anlässlich der grossen Turner-Ausstellung in London statteten wir auch dem House of Parliament einen Besuch ab. In der eindrucksvollen Vorhalle mit viel Marmor und altem Zierat gingen die «Lords» würdevoll auf und ab, in strenger alter Kleidung, eine grosse blitzende Metallkette um den Hals gehängt, mit einer olympischen Medaillen gleichenden Plakette auf der Brust. Als die Tore für die Besucher geöffnet wurden, zeigte es sich, dass die metallgeschmückten Herren lediglich Türhüter waren, die uns Gäste zu kontrollieren hatten. Ein Hüne von einem Mann schlug unsere Pässe auf, grinste breit und sagte: «Oh, you come from Rorschach? I like Rorschach!» Verblüfft fragte ich ihn, wieso er diese kleine Stadt am Bodensee denn kenne. Die grösste Selbstverständlichkeit wäre gewesen, wenn er gesagt hätte, wegen des Nebelspalters. Aber er antwortete: «You know, my wife is from Overriet (Oberriet), I was several times there!» So klein ist halt die Welt.

Ott 84



«Das sprengt leider unser Bungalow-Arrangement!»

Kürzestgeschichte

Kannibalismus, moderner

In England beisst der 42jährige Ehemann James Brown dem Liebhaber seiner Frau die Nase ab, zerkaut sie und schluckt sie hinunter, um sich dadurch in den Besitz der Macht auf seine Frau zu bringen. *Heinrich Wiesner*